

# Laibacher Zeitung.



Nr. 180.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzj. fl. 12, halbj. fl. 6.50. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 10. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliessung vom 17. Juli d. J. dem Ordenspriester des Benedictiner-Stiftes Göttsweig und Pfarrverweser zu Mühlbach P. Benedict Wild aus Anlaß seines bevorstehenden 50jährigen Priesterjubiläums, in Anerkennung seines pflichtgetreuen Wirkens in der Seelsorge, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. August d. J. den gallizischen Statthaltereirath zweiter Classe Oswald Bartmannski zum Ministerialrath extra statum des Ministeriums des Innern allergnädigst zu ernennen geruht.  
Laaffe m. p.

Der Minister des Innern hat den Bezirkshauptmann zweiter Classe Joseph Edlen v. Strohbach zum Bezirkshauptmann erster Classe und den Bezirkscommissär Karl Trautvetter zum Bezirkshauptmann zweiter Classe in Steiermark ernannt.

## Nichtamtlicher Theil. Politische Uebersicht.

Laibach, 9. August.

Die „W. Adpst.“ enthält folgendes Communiqué: Die politischen Ereignisse der letzten Wochen haben, wie den übrigen neutralen Mächten, so auch der österreichisch-ungarischen Monarchie, die gebieterische Nothwendigkeit nahegelegt, zu Zwecken der Selbstvertheidigung die Wehrkraft des Landes auf einen Stand zu versetzen, welcher gestattet, möglichen Eventualitäten mit Beruhigung entgegenzusehen. Wir stehen nicht an, die Maßregeln zu verzeichnen, welche zu diesem Ende ergriffen wurden. Nach den Beschlüssen der k. und k. Regierung ist bisher nichts weiteres verfügt worden, als der ohne Aufenthalt durchzuführende Pferdeankauf zur Sicherstellung des Bedarfs für Cavallerie, Artillerie und des Fuhrwesencorps auf den vollen Friedensstand einschließig der für die erste Mobilisirung nothwendigen Reserven. Im Zusammenhange damit steht die angeordnete Einberufung einer Anzahl von Cavalleriemannschaft und Fahrkanonieren, welche zur Wartung und Instandhaltung des erhöhten Pferdebestandes unerlässlich ist, die Completirung der Cadres der Artillerie durch je 15 Unterofficiere per Regiment, schließlich die Beistellung des durch den höheren Pferdebestand gesteigerten Bedarfs an Hufschmieden. — Darauf beschränken sich die bisher erfolgten Bereitstellungsverfügungen. Sie kennzeichnen hinlänglich die Vorsicht

und Sparsamkeit, mit welcher in Regierungskreisen vorgegangen wird, und überschreiten keineswegs die Linie der in der Circulardepeche des Reichskanzlers vom 20. v. M. (vergl. „Wiener Zeitung“ vom 27. v. M.) vorgezeichneten Politik einer stricten unbewaffneten Neutralität. — Was die in mehreren Blättern wiederholt gemeldeten Nachrichten von Verschanzungen und Befestigungsarbeiten betrifft, welche in mehreren Theilen der Monarchie angeblich in Angriff genommen worden seien, so ist es wohl richtig, daß ältere und nun neuerlich zur Geltung gebrachte Projecte zu derlei Vorkehrungen, die man für nöthig oder nützlich hält, existiren, allein theilweise haben sie das Stadium der Prüfung noch nicht überschritten, theilweise sind erst die informativischen Vorarbeiten zu denselben eingeleitet worden. Uebrigens können wir auch in dieser Frage unsere feste Ueberzeugung dahin aussprechen, daß von diesen in Verhandlung stehenden Projecten gewiß nur jene zur Ausführung gelangen werden, welche zur Ergänzung des ganzen Defensivsystems der österreichisch-ungarischen Monarchie sich als unabweislich nothwendig erweisen.

Zu Paris, ist der Ministerrath in Permanenz. Rouher und Schneider wurden in die Tuilerien berufen. Die Kaiserin ist um 5 Uhr Morgens eingetroffen. Eine von ihr erlassene Proclamation sagt:

„Franzosen! Der Beginn des Krieges ist uns nicht günstig. Unsere Waffen haben eine Schlappe erlitten. Seien wie in diesen Unfällen fest und beilen wir uns, sie gutzumachen. Möge es unter uns nur eine einzige Partei geben: diejenige Frankreichs, nur ein einziges Banner: dasjenige der Nationallehre. Treu meiner Mission und meiner Pflicht trete ich in eure Mitte, ihr werdet mich die Erste in der Gefahr sehen, um die Fahne Frankreichs zu vertheidigen. Ich beschwöre alle guten Bürger, die Ordnung anrecht zu erhalten; sie stören, hieße mit unseren Feinden conspiriren.“

Eine Proclamation des Marschalls Baraguay d'Hilliers, an den Straßenecken von Paris affichirt, sagt:

„Bewohner von Paris! Die Verkündigung des Belagerungszustandes verleiht mir die nothwendigen Vollmachten zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Hauptstadt. Ich zähle auf den Patriotismus der Bevölkerung und der Nationalgarde von Paris zur Erhaltung derselben. Jede Zusammenrottung ist untersagt.“

Das Journal „Soir“ sagt: Der Ministerrath habe über einen allgemeinen Appell an die Waffen berathen. Man versichert, die Einberufung des gesetzgebenden Körpers erfolge morgen, statt Donnerstag. Straßburg befindet sich in vollkommenem Vertheidigungszustande und ist von zwei intacten Divisionen besetzt. Man versichert, die Nationalgarde werde in Stand gesetzt, um erforderlichen Falls Paris zu vertheidigen. Die Dämme der Vogesen-Teiche und der Mosel wur-

den durchbrochen. Das Hauptquartier Mac Mahons befindet sich in Saverne (Zabern). Das Armeecorps Mac Mahons hat viel weniger gelitten, als man annahm.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Decret, wodurch der Senat, und der gesetzgebende Körper für heute zu einer außerordentlichen Session einberufen werden.

Ein anderes Decret bestimmt, daß alle tauglichen Bürger im Alter von 30 bis 40 Jahren einen Theil der Nationalgarde bilden werden. Die Nationalgarde von Paris wird der Vertheidigung der Hauptstadt beigegeben und die Fortificationen werden in Vertheidigungszustand gesetzt.

Das „Journal officiel“ sagt in seinem Bulletin: Die Beziehungen der Regierung des Kaisers zu den Mächten fahren fort, befriedigend zu sein, und Alles läßt glauben, daß die letzten Ereignisse weit entfernt seien, diesem Stande der Dinge zu schaden, und noch bezeichnender dasjenige machen werden, was die Regierungen ebenso wie wir wünschen: das ist die Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes.

Ein weiteres Decret des „Journal officiel“ verordnet, daß ein Gesetz eingebracht wird, daß alle Bürger unter 30 Jahren in die Mobilgarde eingereiht werden, die nicht schon jetzt derselben angehören.

Officielle Depechen melden, daß die in allen Departements bekanntgegebenen Niederlagen Frossards und Mac Mahons in allen Classen der Gesellschaft die höchste patriotische Aufregung verursacht haben. Die Mobilgarde verlangt zur Armee geschickt zu werden. In Paris ist dies angesichts der zahlreichen Proclamationen ganz derselbe Fall. Zahlreiche Individuen verlangen Waffen und zur Armee geschickt zu werden.

Aus Petersburg wird gemeldet: Die Warschau-Wiener Bahn hat der Riga-Dunaburger Bahn den Vorschlag gemacht, dem Verkehr mit Ungarn beizutreten und die Beitrittsbewilligung telegraphisch mitzutheilen, da die Getreidebefragungen aus Ungarn, welche bisher über Stettin nach England gingen, während der Blockade der preussischen Häfen über Riga dirigirt werden sollen. Wie verlautet, ist dieser Vorschlag angenommen worden.

## Zum Kriege.

Schon am 6. August begann der Kronprinz von Preußen nach dem Treffen bei Weissenburg und der Einnahme des Geisberges seinen Vormarsch. Nach den heute vorliegenden Nachrichten hat das Armeecorps Mac Mahons, das sich dem Vormarsch des Prinzen entgegenstellte, bei Wörth eine Schlacht zu bestehen gehabt, die damit endete, daß sich Mac Mahon mit seinen Truppen in nordwestlicher Richtung gegen Rohrbach und Bitsch zurückzog.

## Seuiffleton.

### Das erste Liebesabenteuer.

(Aus den Erinnerungen Talleyrands.)

I.

Was für ein elendes Geschlecht sind wir! Der unerfahrenste Krieger ist von Furcht nicht frei und der kälteste Diplomat hat unfreiwillige Gefühlsregungen! Die Schwachheit jedoch, welche ich im Begriff stehe, hier zu beichten, wird mich nicht erröthen machen, denn Alexander der Große bebte bei der bloßen Berührung eines Pflirsichs, und es ist bekannt, daß es Turenne beim Anblick einer Spinne übel wurde. Es ist eine Delicattessenhandlung in der Straße „Vieux Colombier“ und im Garten von St. Sulpice eine noch immer grüne Linde, welche ich niemals werde erblicken können, ohne ein mit Vergnügen gemischtes Erbeben. Heute Morgens noch, 19. Mai 1826, als ich in die Pairskammer fuhr, um gegen eines ihrer Gesetze, ich weiß nicht gegen welches, zu stimmen, vergaß ich plötzlich dieses Gesetz, meine Ansicht darüber, meine sechzig Jahre und die Sicht, da meine Carosse, an einen Eckstein stoßend, mich veranlaßte, aufzublicken, und ich das grün angestrichene Haus erkannte, das im Jahre 1770 für mich alle Schönheit und alles Glück in sich schloß.

Es war das für mich die Straße Git-le-Coeur, wie es im Jahre 1580 für Heinrich IV. jenes enge

Gäßchen war, wo Gabriele d'Estrees wohnte und das noch heute vom Quai des Augustins in die Straße Saint-André-des-Arts fährt.

Julienne Picot war nicht mehr als 14 Jahre alt und ich hatte kaum das sechzehnte erreicht, als ich sie zum ersten male im dritten Stockwerke eines Hauses der Straße du Pot-de-Fer erblickte, durch ein Fenster, das mit einem ölgetränkten, zur Hälfte vom Winde zerrissenen Papier statt des Glases versehen war. Sie hatte runde Wangen, blonde Haare und eine schöne kleine Jacke von Indienne mit großen Blumensträußen. Zu jener Zeit war ich fromm und ich hielt sie zuerst für einen Cherubim. Ich sah aber, daß ich mich getäuscht, als ich sie Kuchen essen sah. Einer meiner Kameraden bewohnte ein Zimmer, dessen Fenster auf die Straße du Pot-de-Fer hinausgingen, und ich wendete, um ihn zu bestimmen, mir diesen Platz zu überlassen, mehr Verführungskünste und Lügen auf, als es vielleicht bedurft hätte, um zweimal die Gestalt Europa's zu verändern.

Ich beging jeden Tag tausend Dummheiten, um mich in die Zurückgezogenheit verbannen zu machen, und hier angesichts meiner Göttin mich auf die Fußspitzen stellend, um sie besser zu sehen, schrieb ich ihr auf große Plakate, welche ich anfangs auf das Fenster klebte, um ihre Schüchternheit zu schonen und ihr zugleich Muße zu lassen, die Buchstaben zu lesen. In der Folge hielt ich aber selbst mit beiden Händen meine Episteln

\* Talleyrand, der spätere Bischof von Autun, war damals Zögling des Seminars.

nahezu wie die Pierrots in der Pantomime, damit ich sogleich die Antwort in ihren Augen lesen konnte; und am häufigsten zeichnete ich mit etwas Kreide auf meinen schwarzen Mantel meine zärtlichsten Liebesbethuerungen. Julienne antwortete mir in einigen Wochen durch das Emblem eines flammenden Herzens.

Sie war in der Lehre bei einer Frau, welche Spigen ausbesserte; ich erfuhr aber bald, daß sie die Tochter des reichsten Delicattessenhändlers ihres Stadtviertels war und daß sie mit einer Frau Bekanntschaft habe, welche die Wäsche des Seminar besorgte, und daß sie zuweilen in einen der unteren Säle kam, der wohl in unserm Hause sich befand, wohin wir aber keinen Zugang hatten. Wenn sie da war, fanden wir uns an einer unbefügten verschlossenen Thür, wo wir uns wenigstens in der Nähe sprechen konnten. Zu beiden Seiten dieser Thür, auf sehr kalten Steinplatten sitzend und ohne uns nur zu sehen, schwuren wir es, uns zu heiraten, und zwar mit einem Glauben und einem Vertrauen, die eines andern Zeitalters würdig gewesen wären. Ich hielt durch eine kleine Oeffnung in der Thür ihre kleine Hand ganze Stunden in der meinigen; und ich war über diese Günst glücklicher als ich es je über die Ordenskreuze, goldenen Kammerherrenschlüssel und Fürstenthümer war.

Julienne wohnte abwechselnd in dem Hause ihrer Lehrerin und in dem ihres Vaters. Sie konnte sich also von diesen beiden Aufenthaltsorten entfernen, ohne Argwohn zu erregen. Wir sungen an, ganz unschuldig, diese Freiheit zu benützen. Ich besaß

Wörth, wo die erwähnte Schlacht geschlagen worden, liegt westsüdwestlich von Weißenburg, etwa  $2\frac{1}{2}$  Meilen von diesem entfernt in einem schönen Thale, durch welches die Sauer fließt, und zählt 1150 Einwohner.

Ueber den Beginn der Action gegen Weißenburg schreibt ein Correspondent der „A. A. Ztg.“ von der Südararmee vom 4. August: „Heute Morgens um drei Uhr hat die Action begonnen. Bei Steinmauern am Einflusse der Murg in den Rhein wurde eine Brücke über letzteren geschlagen und erfolgte der Uebergang ohne großen Widerstand. Die Franzosen hatten ihre Truppen von Bitsch her nach der Ecke zwischen Rhein und Lauter vorgeschoben und hat daher die deutsche Armee ihren Angriff in dieser Richtung bewirkt. Den ganzen Vormittag ertönte vom jenseitigen Ufer ein oft heftiger Kanonendonner, der sich nach und nach etwas mehr heraufzog.“

Der Vollständigkeit halber lassen wir nachstehend einen detaillirten Bericht des „Moniteur universel“ über die Affaire von Saarbrücken folgen. Die heute vorliegenden officiellen Telegramme über dieselbe Affaire sind ihrem wesentlichen Inhalte nach durch den Telegraphen bereits gegeben worden. Der Bericht des „Moniteur“ lautet:

„Am 2. d. M. früh um 10 Uhr 20 Minuten konnten wir von dem Plateau von Spicheren aus die zweite Division des zweiten Corps sich zusammenziehen sehen; rechts vor uns hielt sich die dritte Division bereit, durch Arnwald auf die Saarbrücken beherrschenden Höhen zu rücken; zu unserer Linken zog ein Theil der zweiten Division und ein anderer, ebenfalls zum zweiten Corps gehöriger Truppenkörper durch die Straße, welche von Forbach nach dem Wirthshause zum „goldenen Brassen“ (brème d'or) und dann zu den Hügeln führt, welche die Saar und Saarbrücken krönen. Um 10 Uhr 30 Minuten begleiten wir eine Batterie vom 5. Artillerieregiment, welches gegen die festen Batterien kämpfen soll, die die Preußen zu unserer Linken am Saum des Gehölzes aufgestellt haben. Um 10 Uhr 40 Minuten breiten sich das 66. und 67. Regiment als Tirailleurs in der Ebene zu unseren Füßen aus. Die Preußen erwarten sie in einem Graben gelagert. Hinter uns ziehen sich lange Reihen Infanterie auf dem Plateau hin, eine halbe Schwadron berittener Jäger führt und schließt wieder diesen Zug.“

10 Uhr 50 Minuten. Das Feuer beginnt in einer Distanz von 400 Metern. Die preußischen Kugeln pfeifen uns um die Ohren. Unser erster Tirailleur wird niedergestreckt; ein Arzt reitet herbei, um ihn aufzuheben, da er aber todt ist, läßt der Arzt ihn liegen. Unsere Tirailleurs rücken lebhaft vor; die des Feindes ziehen sich zurück.

Um 11 Uhr 10 Min. krönen die Unsrigen die Höhen, in deren Grunde die Saar fließt; unsere Batterien setzen sich in Bewegung und fahren die Schlucht hinab, um sich in der Ebene aufzustellen. Die 8. Batterie vom 5. Regiment (Capitän Benoist) folgt unserer Infanterie auf die Anhöhen und nimmt gerade dem Feind gegenüber Stellung; eine Batterie Zwölfpfünder wendet sich links und stellt sich gegenüber dem Ludwigs-Walde auf, wo die festen Batterien des Feindes stehen, gestützt von fliegenden Batterien, die auf gedecktem Terrain verkehren. Rechts eröffnet eine preußische Batterie ihr Feuer. Eine erste preußische Haubitz schlägt 200 Meter vor uns nieder, ganz nahe vor den Mauern des Trains, welcher die Verwundeten aufnehmen soll. Die Kanonade beginnt, nachdrücklich und wohlgenährt.

Unsere Infanterie zieht sich links zusammen an der Seite des Gehölzes, wo die erste Batterie der Preußen steht. Hinter uns kommen die Regimenter voll Kampflust herbei. Um 12 Uhr 15 Minuten geräth der Ludwigs-Wald in Brand. Eine preußische Batterie demaskirt sich links vom Gehölz; ihre Kugeln gehen zu kurz. Zu unserer Rechten hört das Feuer der Preußen auf, aber wir hören die Kanonen in der Richtung von Groß-Bliedersdorf und Saargemünd. Sollten die Preußen unsere Rechte abschneiden wollen? Nein. Die Unsrigen fangen an vorzurücken. Zwei gelbe Rauchsäulen steigen vor unserem Centrum auf, es ist Saarbrücken und Saint-Jean, welche brennen. Wir hören in diesem Augenblick zum ersten Male den dumpfen Schuß unserer Mitrailleusen.

Um 12 $\frac{1}{2}$  Uhr rücken unsere Reserven links vor. Es ist das zweite Linienregiment, welches aber nicht mehr an dem Gefecht Theil nehmen wird. Vor uns schwimmt der General Bataille wie ein Salamander im Feuer. Um 12 Uhr 55 M. geräth das preußische Haus, an welchem die erste Batterie steht, in Brand. Wir rücken immer weiter vor. Zwei furchtbare, von einem Rauchschweif begleitete Knalle melden uns, daß die Saar-Brücken in die Luft gesprengt sind. Die Unsrigen sind in der Stadt: Victoria!

1 Uhr. Unsere ersten Verwundeten kommen an; der Feind stellt sein Feuer ein. Fünf Minuten später stehen die Unsrigen auf dem preußischen Mandorir-felde. Sieben Mal geben die Mitrailleusen Feuer; der Feind antwortet nicht mehr. Er hat sich zurückgezogen. Er war von uns überrascht worden und übrigens höchstens 6- bis 7000 Mann stark, jedoch durch das Gehölz und die festen Batterien gedeckt. Es ist für uns ein herrlicher moralischer Erfolg.“

An unsere in der Montags-Nummer des „Vaubacher Zeitung“ besprochenen Ereignisse vom Kriegsschauplatz anknüpfend, ist es zum besseren Verständniß der wichtigen kriegerischen Vorgänge seit dem 6. d. M. nothwendig, diese letzteren nach Raum und Zeit hier neben einander zu stellen. Wir hoffen dadurch dem Leser die Uebersicht und das Verständniß der Ereignisse wesentlich zu erleichtern.

Wir knüpfen an die Affaire von Weißenburg vom 4. d. M. an, als deren strategische Konsequenzen die nachfolgenden Vorgänge zu betrachten sind. Unsere hievorige ausgesprochene Annahme, daß die in den Kampf verwickelten, numerisch dem Gegner nicht gewachsenen Truppentheile der Division Douay von letzterem also mit weit überlegenen Streitkräften überrascht und aus ihrer Stellung geworfen worden seien, wobei dem Gegner die von uns früher erwähnten „die Lauter begrenzenden Wälder“ (Bienwald) sehr zu statten kamen: findet ihre volle Bestätigung in der französischen Angabe vom 6. d. M., denn es waren bei Weißenburg 8000 Franzosen engagirt gegen „zwei feindliche Armeecorps, darunter die Elitetruppe der preußischen Garde.“

Die todesmuthige Haltung der französischen Truppen in dem während mehrerer Stunden geleisteten Widerstand findet auch bei dem Gegner Anerkennung. Der Rückzug der Franzosen — wobei eine Verfolgung unmittelbar nach dem Gefecht durch den Sieger nirgends gemeldet wird — wurde nach dem Col du Pigeonnier fortgesetzt, „welcher die Linie von Bitsch beherrscht.“ Mac Mahon sah sich in Folge des kräftigen Offensivstoßes des Gegners genöthigt, sein Corps zu concentriren und weiter rückwärts „eine starke Position“ einzunehmen.

Mac Mahon, dessen ganzes Corps — nach Abzug der halb außer Gefecht gesetzten 8000 Mann bei Weißenburg wohl kaum 45.000 Mann betragen haben dürfte, concentrirte am 4. und 5. d. M. daselbst ostwärts Wörth, so ziemlich in der Mitte zwischen Weißenburg und Hagenau, in der wellenförmigen und vielfach coupirten Ebene am Fuße des „Hochwaldes.“ Von Wörth aus datirt die um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr am 6. d. M. von dem Kronprinzen auf dem Schlachtfelde abgeforderte officiële Nachricht, wonach Mac Mahon „mit dem größten Theile seiner Armee vollständig geschlagen und auf Rohrbach und Bitsch — d. h. also das Gros der Franzosen — zurückgeworfen sei.“

Die preußische Südararmee unter dem Kronprinzen verfolgte somit seit dem 5. d. M. in entschiedener Offensive die am 4. d. M. errungenen Vortheile und scheint es, daß ihr weiterer Einmarsch in dem Elsaß es alsbald den süddeutschen Truppen ermöglicht hat, am 5. d. M. schon über den Rhein zu gehen, um sich mit der Armee des Kronprinzen im Elsaß zu vereinigen. Officiële Meldungen hierüber liegen jedoch noch nicht vor.

Nach preußischer Meldung war Mac Mahons Corps „durch Divisionen der Corps de Failly und Canrobert verstärkt,“ wonach sich also seine am Tage der Schlacht verfügbaren Kräfte namhaft verstärkten, immer aber noch lange nicht der Gesamtmacht des Kronprinzen, der mindestens über 200.000 Mann zu verfügen hat, gewachsen waren.

Aus Paris, 7. d., liegen über die Schlacht bei Wörth folgende Meldungen vor: „Nach einer Reihe von Gefechten, in welchen der Feind beträchtliche Streitkräfte entwickelte, zog sich Mac Mahon von seiner ersten Linie nach rückwärts zurück.“ Ferner: „Mac-Mahon hat die Schlacht verloren.“ Bis zum 6. d. war — nach einer vom Kaiser Napoleon selbst gezeichneten Meldung — die Verbindung der französischen Hauptarmee mit Mac Mahon unterbrochen (soll sich wohl lediglich auf das Nachrichtenwesen beziehen), wonach General Vigie dem Kaiser meldete, daß Mac Mahon „die Schlacht gegen beträchtliche Streitkräfte verlor und sich in guter Ordnung zurückzog.“

Wenn, wie oben erwähnt, Pariser Nachrichten sagen, daß Mac Mahon sich „nach einer Reihe von Gefechten“ zurückgezogen habe, so stimmt das mit den Detailsangaben der verschiedenen Schlachtberichte überein, worin außer Wörth auch Froshweiler (eine halbe Meile westlich von Wörth auf der Straße nach Bitsch) und Reichshofen (ebenfalls eine halbe Meile weiter westlich von Froshweiler, an derselben Straße) als Gefechtsfelder erwähnt werden. Es geht hieraus hervor, daß Mac Mahon am 6. d. bei Wörth angegriffen und geschlagen, unter fortwährenden Gefechten über Reichshofen und Froshweiler auf der Straße nach Bitsch zurückgedrängt wurde. Der Armee des Kronprinzen fielen 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und 4000 Gefangene in die Hände; der Marschall Mac Mahon soll verwundet sein.

Der rechte Flügel der Franzosen unter Mac Mahon ist somit durch die glückliche Offensive des Kronprinzen seit dem 4. bis 7. d. M. aus dem Elsaß verdrängt worden und dürfte, nach allen Anzeichen zu schließen, schon jetzt jenseits der Vogesen auf lothringischem Boden stehen. Bei solcher Lage ist es geboten, auf den Hauptwaffenplatz im Elsaß, Straßburg, hinzuweisen, an dem die Armee des Kronprinzen um so weniger ohne Zurücklassung eines starken Beobachtungscorps vorübergehen kann, als außerdem Frankreich vermöge seines Bahnnetzes

einige Geschicklichkeit, Geld und große Entschlossenheit; Nachts von der Höhe der Gartenmauer hinabzusteigen, schien mir nicht unausführbar, da ich sehr verliebt war. Die Rückkehr allein setzte mich in Verlegenheit; aber eine gute Freundin von Julienne (denn wir waren niemals allein) half mir bei dieser gefährlichen Expedition. Und all' diesen Gefahren trotzen wir, um zu dreien auf den verdödeten Boulevards spazieren zu gehen; um bei Mondschein Liebe und Freiheit zu genießen. In Wahrheit, man sollte sein ganzes Leben lang sechzehn Jahre alt sein.

Um in mein Gefängniß zurückzukehren, mußte man einen Fialer ganz nahe an die Mauer hin fahren lassen, von dem Sitz dann auf die Imperiale, von der Imperiale auf die Mauer steigen, den Ast einer Linde zu erreichen suchen und sich dann an den Fuß des Baumes hinabgleiten lassen. Welch' tolle Lustigkeit und rührende Furcht zugleich flößte ich damit Juliennen ein! Wie unruhig war das arme Mädchen, wenn die Operation der Rückkehr begann, und welch frohes Lachen hörte ich von der andern Seite in der Straße, wenn ich, um den beiden Freundinnen den glücklichen Erfolg meiner Reise anzukündigen, über die erkletterte Mauer gelbe Bekleyen und die Zweige der Linde hinüberwarf, die mir bei Hinab- und Heruntersteigen geholfen hatten.

Bei dem letzten Hinübersteigen hatte ich mich verwundet, und dieser unglückliche Zufall, der für einen andern nur eine Verrenkung zur Folge gehabt hätte, wurde für mich ein langes Leiden. Eines Abends, als ich in den Qualen der Abwesenheit und vielleicht auch über die Unmöglichkeit seufzte, selbst in der Gegenwart Juliennens vollständig glücklich zu sein, so lange ich

ihre Gefährtin nicht würde bestimmen können, einen zweiten Seminaristen unsern unschuldigen Spaziergängen beizugesellen, kam mir der Einfall, auch wenigstens in einer leckeren Mahlzeit Zerstreuung zu suchen. Ich schickte zu dem Vater Juliennens um einige Kapphühner und eine Frangipantorte. Es war zugleich ein sinnreiches Mittel, sie über meine Gesundheit zu beruhigen, und es schien mir auch, daß eine gute Mahlzeit mich über mein Mißgeschick in der Liebe ein wenig trösten würde; daß die Süßigkeiten des Vaters mir vielleicht helfen würden, den Schmerz der Abwesenheit seiner Tochter zu ertragen.

Es war nicht das erste Mal, daß der gute Mann uns kleine Soupers und insgeheim sogar unseren Vorgesetzten sowie uns lieferte. Aber diesmal erlaubte die Feierlichkeit des Pfingstfestes offen dieses kleine Vergnügen zu Gunsten eines Reconvalescenten. Es war nahe an 7 Uhr; ich hatte Appetit, ich erwartete den erstblickenden Diener, der gewöhnlich diese leckeren Mahlzeiten brachte, wenn sie erlaubt waren. Da hörte ich leise an die benachbarte Thüre klopfen. Ich stand instinktmäßig auf und anstatt des lahmen, hektischen blaffen Küchenjungen, sah ich das reizendste aber auch verlegenste Kind der Welt eintreten. Ich hielt ihn anfangs für den Bruder von Julienne, denn ich wußte, daß sie einen habe, als ich aber seine Hand berührte, um ihm in der Dunkelheit des Corridor weiter zu helfen, erkannte ich Julienne selbst. Sie trat in meine Zelle ein; die baumwollene Mütze, welche ihren blonden Kopf bedeckte, fiel zu ihren Füßen nieder und das reizendste Lächeln und die schönsten blonden Haare bedeckten zu gleicher Zeit ihr Gesicht.

Herr Abbé, sagte sie, glauben Sie, daß Herr Rigomier — das war der Name des Hausmeisters — es bemerken wird, wenn ich nicht sogleich wieder fortgehe? Ach, mein Gott, was wird aus mir werden? Ich habe meinem Bruder gesagt, als ich seine Kleider von ihm entlehnte, daß ich auf einen Hochzeitsball gehe und die Nacht mit meiner Lehrerin dort zubringen werde, und meiner Lehrerin habe ich gesagt, daß ich zu meinem Vater nach Hause zurückkehre. . . .

Ich mochte trotz meiner Schmerzen einen Freuden-sprung, und hinderte ihren Mund, fortzufahren, ich begriff wohl, welcher Verdächtigung ihr guter Ruf ausgesetzt würde; da ich sie aber nicht in meinem Herzen verbergen konnte, so schloß ich sie in einen Schrank ein. . . .

## Die Dörcher.\*

(Schluß.)

Erfreulichere Seiten bietet das Familienleben der Dörcher. Herrscht auch zwischen Mann und Weib nicht immer die reinste Harmonie, so sind sie doch auch bald wieder versöhnt, so daß man sprichwörtlich von Eheleuten, bei denen Sturm und Sonnenschein schnell wechselt, sagt: „Sie haben es wie die Dörcher.“ Durch ihre Verwilderung blickt sogar ein rührender Zug von Humanität, nämlich ihre Liebe zu den Kindern, besonders bei geordneteren Familien. Der Verfasser hatte einmal Gelegenheit, von seinem Fenster aus ein solches Fragment patriarchalischen Familienlebens zu beobachten. Tags

\* Vgl. Nr. 178 d. Bl.

von Süden her ungehindert Verstärkungen nach Straßburg werfen kann.

Wir haben nunmehr dem Gang der Ereignisse auf dem linken Flügel der französischen (General Frossard) und dem rechten Flügel der preussischen Armee (Saar-Armee unter General Steinmetz) zu folgen. Seit dem Gefecht bei Saarbrücken am 2. d. M. hat auch hier in den letzten Tagen eine letztere Action begonnen, die in dem letzten Schlussergebnis ebenfalls zu einer Offensivbewegung über die Saar hinaus seitens des Generals Steinmetz mit seiner ungefähr 70.000 Mann starken Armee geführt hat. Wir bemerken hierbei sogleich, daß uns diese Offensivbewegung der Saar-Armee ein Theil jener strategischen Combination scheint, wonach die drei preussisch-deutschen Armeen seit dem 6. d. M. concentrisch, und sich gegenseitig degagirend, sich nach der lothringischen Ebene und der Mosel vorbewegen; eine Combination, wie sie den Entwürfen des Generals v. Moltke eigen ist und die, wie die Dinge seit dem 6. d. M. stehen, kaum große Schwierigkeiten finden dürfte, da zweifellos auch das preussisch-deutsche Gros unter dem Prinzen Friedrich Karl (also die Rhein-Armee oder das Centrum) mit sich concentrirenden Massen durch die Pfalz nach der französischen Grenze sich vorbewegt, um in der ungefähren Stärke von 200.000 bis 230.000 Mann ungefähren Stärke der Offensivbewegung Theil zu nehmen.

Wir wenden uns nunmehr den letzten Ereignissen an der Saar zu.

Gleichzeitig mit der Meldung über die Zurückschlagung Mac Mahons laufen die Berichte ein über die jüngsten Ereignisse an der Saar. Französischerseits meldet man darüber am 7. d. M., daß das Corps Frossard seit 2 Uhr Nachmittags gegen „eine ganze feindliche Armee“ zu kämpfen gehabt. Nachdem es sich „in seiner Stellung bis 6 Uhr gehalten, wurde der Rückzug in guter Ordnung angetreten;“ beigefügt wird: „Der Feind ist auf unserem Boden, eine ernste Anstrengung ist nothwendig. Eine Schlacht ist bevorstehend.“

Eine andere Depesche, Paris 7., sagt: „Bei den heftigen Gefechten bei Forbach (1 Meile südlich von Zweibrücken an der Bahn gelegen) war das 3. Corps allein engagirt und wurde (dann) von 2 Divisionen anderer Corps unterstützt. Die Corps v. Admiral, v. Failly und die Garde haben nicht gekämpft.“ Das Gefecht begann um 1 Uhr, stand bis 5 Uhr günstig für die Franzosen, als ein neues, von Wenden an der Saar eintreffendes Corps den General Frossard zum Rückzug zwang.

Eine andere telegraphische Meldung aus Metz sagt: „Das Corps Frossards wurde stark mitgenommen.“

Preussischerseits hatten sich die Töten der Colonnen schon am 5. d. der Saar genähert. Am 6. d. traf General v. Kamecke westlich von Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spiechere (östlich von Forbach) und griff sofort an. Unterstützt von Abtheilungen der Divisionen Varenlow und Stülpnagel, gelang es nach hartem Kampfe die französische Position zu erstürmen. Weitere Meldungen des in diesem Gefecht commandirenden Generals Göben sagen, daß ihm vier Divisionen gegenüberstanden, daß der Kampf bis zur Dunkelheit währte und der Feind unter dem starken Feuer seiner Batterien den Rückzug deckte. General Steinmetz traf erst gegen Abend auf dem Gefechtsfeld ein, um den Oberbefehl zu übernehmen. Der Verlust, namentlich an Officieren, wird als groß gemeldet; nähere Angaben können selbstverständlich unmittelbar nach den Actionen nicht erwartet werden.

vorher war nämlich eine obstarrende Dörcherfamilie angekommen und hatte unter seinem Fenster ihr Quartier aufgeschlagen. Es schlug gerade fünf Uhr früh, da wurde es unten lebendig. Die „Bleiche“ bewegte sich und der Dörcher kroch langsam aus seiner Wagenburg, sah sich „stumm ringsum“, gähnte nach allen Himmelsgegenen, rief sich die Augen aus und ging dann zum Inn hinab. Der freie Platz beim Hofschmiedehaus in Innsbruck unweit der Brücke ist nämlich der gewöhnliche Absteigeplatz der Dörcher. Dort wusch er sich Gesicht, Arme und die „zottige Hochbrust.“ Unterdessen war auch seine schönere Hälfte ausgestiegen und wusch sich Gesicht und Nacken aus dem Waschbecken, das ihr der aufmerksame Herr Gemal mit ritterlicher Galanterie gereicht hatte, trocknete sich hierauf mit der Schürze ab und scheitelte sich mit dem Finger die Haare. Kindergeschrei aus dem Wagen rief sie von ihrer Toilette ab und nun folgte eine wirklich rührende Scene. Voll inniger Zärtlichkeit hob sie den schreienden halbnaekten Knaben heraus, schwenkte ihn in die Höhe, liebte ihn und drückte ihn mit mütterlicher Liebe an sich. Dann das Kind hätschelnd und wiegend legte sie es wieder hinein. Dies war das Signal zu allgemeinem Alarm; nun gab es ein Gezappel und Getrabel unter der „Bleiche“ und nach der Reihe kamen eins, zwei, drei, vier Stück wie die Orgelpfeifen zum Vorschein, so daß es nachgerade unbegreiflich wurde, wie ein solcher Kindersegen in der engen Behausung Platz haben konnte.

Das Elternpaar quält sich indeß nicht viel mit Erziehungsfragen. Sind die Kinder einmal so groß, daß sie laufen können, so läßt man sie aufwachsen wie das liebe Gras, von Unterricht ist natürlich keine Rede. Zwar

Wir fügen noch hinzu, daß preussischerseits die 13., 14. und 16. Division engagirt waren; die beiden letzteren haben nach heftigem Kampfe den Feind auf Forbach zurückgeworfen; die 13. Division ist über Völklingen vorgegangen, hat Kößeln (beide Orte unweit Forbach auf französischem Boden) genommen und Abends Forbach erreicht.

Es steht somit nach obigen Nachrichten wohl jetzt bereits auch ein beträchtlicher Theil der preussischen Saar-Armee unter General Steinmetz auf französischem Boden.

Wir fassen hier die anderen neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz, insoweit sie mit den Operationen im Zusammenhange stehen oder als deren Folgen erachtet werden müssen, in dem Nachfolgenden zusammen.

Der Ministerrath in Paris hat am 7. d. M. eine Proclamation erlassen, worin angeführt „dieser ersten Nachrichten“ an den Patriotismus und die Energie Aller appellirt wird. Die Kammern sind einberufen, Paris wird „mit Beschleunigung in Vertheidigungszustand gesetzt.“ Um die „militärischen Vorbereitungen zu erleichtern,“ wird „Paris in Belagerungszustand“ erklärt. Mit Recht wird die gegenwärtige Lage Frankreichs in einer Depesche aus Metz vom 7. d. „eine ernste“ genannt, aber eben so wahr ist es: „die Hilfsmittel Frankreichs sind ungeheuer.“

Wir haben hievon das combinirte Vorrücken der preussisch-deutschen Streitmassen auf französischem Boden erwähnt. Wie die Dinge nach dem 6. d. liegen, steht eine größere Entscheidungsschlacht unmittelbar und zwar auf lothringischem Boden bevor. Ihr Ausgang erst wird maßgebend sein für den Verlauf des ferneren Feldzuges.

Französischerseits wird unter den letzteingetroffenen Telegrammen mitgetheilt, daß man von einer „Verlegung des Hauptquartiers nach Chalons“ spreche, daß man am 8. d. M. „eine große Schlacht“ erwarte, nicht weit von Metz, und daß man die „Nationalvertheidigung organisire.“

Selbstverständlich befindet sich in den Angaben der Ereignisse vom Kriegsschauplatz, die ja aus zwei feindlichen Hauptquartieren gemeldet werden, und zwar unmittelbar nach den rath auf einander folgenden ersten Actionen, mancher Widerspruch, den erst spätere Berichte auszugleichen vermögen. Immer aber treten die großen Züge des beiderseitigen Operationsganges deutlich genug hervor, um sich ein in der Hauptsache richtiges Bild der Lage machen zu können.

## Tagesneuigkeiten.

### Patriotischer Hilfsverein.

Dem österreichischen patriotischen Hilfsverein sind neuerdings sowohl telegraphisch, als schriftlich von beiden Centralcomités der kriegführenden Staaten Mittheilungen zugegangen, welche nebst dem Dank für die bereits gewährte Unterstützung dem Appell an die Humanität und den opferwilligen Sinn der Wiener Bevölkerung Ausdruck geben. So beruft sich das Pariser Centralcomité auf das allen Culturvölkern der Neuzeit heilige Princip, daß der verwundete Feind kein Gegner mehr, sondern ein Bruder ist, dem brüderlich und ohne Rücksicht auf Nationalität beizustehen die Menschenpflicht gebietet; diesem Grundsatz Eingang und praktische Geltung zu verschaffen, sei die gemeinsame Aufgabe der Hilfsvereine aller Länder und nur wenn Jedermann für den Anderen das thut, was er in gleichem Falle für sich selbst gethan wünscht, werde es gelingen, das Elend des Krieges einigermaßen zu lindern. In ähnlichem Sinne sich äussernd, bemerkt das Central-

comité der deutschen Vereine, es glaube sich der helfenden Theilnahme an der Lösung seiner schweren, aber zugleich schönen und erhebenden Aufgabe versichert halten zu dürfen. Das Bureau, die Centralcasse und das Centraldepot desselben befinden sich in Berlin, unter den Linden Nr. 12; für alle Gaben zu Gunsten kranker und verwundeter Krieger ist preussischerseits Zollfreiheit gewährt worden, jedoch muß die Bestimmung zu dem bezeichneten Zwecke glaubhaft bescheinigt sein.

Außer den neulich bereits erwähnten Sendungen an Verbandmateriale sind vom Wiener patriotischen Hilfsverein aus Anlaß eines geäußerten Wunsches sowohl nach Deutschland, als nach Frankreich Eisbeutel aus Pergamentpapier expedirt worden, ein Artikel, der von einem hiesigen Industriellen (A. Schrein) in vorzüglicher Qualität angefertigt wird und dessen Consum selbstverständlich ein sehr großer werden dürfte.

Eine weitere Sendung Verbandmateriale ist vom hiesigen Vereine auf dringendes Ersuchen des Directoriums der sächsischen Hilfsvereine nach Dresden abgegangen; in dem diesbezüglichen Schreiben wird auf die von dem österreichischen Vereine der sächsischen Armee früher gewährte Unterstützung und auf die Schwierigkeit hingewiesen, in dem kaum aus schweren Kriegsnöthen getretenen Sachsenlande den gegenwärtigen Aufgaben zu entsprechen; bei aller dort herrschenden Opferwilligkeit sei doch ein Appell an den Wiener Verein, den altbewährten Helfer in der Noth, geboten und es wird daher die Bitte gestellt, den Aufrufen zur Hilfeleistung die möglichste Verbreitung auch in Oesterreich zu verschaffen, wodurch eine Vermittlung zwischen den Hilfsvereinen Sachsens und den Freunden dieses uns durch so vielfache Beziehung nahestehenden Landes angebahnt würde.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises auf die im Jahre 1866 in Sachsen unseren Verwundeten zu Theil gewordene liebevolle Behandlung und der Erinnerung, daß der Wiener patriotische Hilfsverein statutenmäßig zur Empfangnahme specieller Widmungen berechtigt ist, um der kundgegebenen Bitte einen günstigen Erfolg zu sichern.

Ueberhaupt aber richten wir angesichts der Größe der über die Völker Deutschlands und Frankreichs hereinbrechenden Kriegsnoth, sowie der zu deren theilweiser Linderung in allen neutralen Staaten hervortretenden energischen Bestrebungen an das Wiener Publicum die bringende Aufforderung, auch seinerseits die Mittel zu einer raschen und zweckmäßig geordneten Hilfeleistung in größerem Maße als bisher zu gewähren.

— (Eine entsetzliche Mordthat) wurde in Prag durch Zufall entdeckt. Ein auf den Schanzen beim Reichsthor am Grabstein in der Richtung gegen die Marienschanze inspicirender Aufseher der Verzehrungssteuer-Pachtgesellschaft bemerkte in einer Vertiefung einen gefüllten Sack liegen. In der Meinung, es wäre gepacktes Fleisch, öffnete er denselben in Gemeinschaft mit zwei Soldaten. Die Männer fuhren aber entsetzt zurück, denn in dem Sack befand sich ein menschlicher Leichnam. In Folge der erstatteten Anzeige begab sich eine polizeiliche Commission an Ort und Stelle. Der Sack enthielt einen gräßlich verstümmelten weiblichen Leichnam ohne Kopf, der rechte Fuß fehlte ebenfalls und die linke Hand war gebrochen. In einer Tasche des blauen Cottonkleides an der verstümmelten Leiche fand man einen Brief mit der Unterschrift Humpolek, und man vermuthet daher, daß die Ermordete die seit Donnerstag Nachmittag vermählte, 60 Jahre alte Hauptlehrerstochter Rebekka Humpolek ist.

besuchen sie im Winter die Schule, lernen aber nicht nur gar nichts, sondern verderben auch noch ihre Mitschüler und verleiten sie zur Trägheit und Ungezogenheit. Dies darf auch gar nicht Wunder nehmen, wenn man das beständige Herumvagabundiren, das rohe Beispiel der Erwachsenen, den Müßiggang und Bettel, zu dem die Kinder von den Eltern systematisch angeleitet werden, und den gänzlichen Mangel an religiösen Begriffen in Erwägung zieht.

Der Winter versammelt die Zerstreuten wieder im heimathlichen Dorfe, wo sie die Wohnung auf Gemeindefosten erhalten. Manche verdingen sich auch als Dienstboten bei einem Bauer. In der Winterzeit wird nun all der Kram verfertigt, mit dem sie im Sommer handeln: Bürsten, Holzschuhe, Kochlöffel, Körbe u. s. w. Gibt es irgendwo einen Markt, so erscheinen auch sicherlich zahlreiche Dörcherkarren am Plage mit allerlei Handelsartikeln.

Die Märkte, die sein erst unsar Leben, Da wär's ohne uns ja ganz lar. Käp'n-Brotar, wenn's koani that geb'n, Was döß für a Markt eppar war.

heißt es im Dörcher-Liede. Der größte Festtag der Dörcher aber ist der Kirchtag zu Landeck, wo sie alle Jahre ihre Generalversammlung halten. Dieser Gebrauch soll aus der Zeit herühren, wo der Landesfürst Friedrich mit der leeren Tasche als geächteter Flüchtling im Tiroler Land umherirrte und endlich als wandernder Spielmann auf dem Kirchtag zu Landeck seine eigene traurige Geschichte dem lauschenden Volke vortrug, bis es jubelnd seinen Fürsten erkannte und begrüßte. Die Dörcher behaupten und

thun sich nicht wenig darauf zugute, sie seien damals die Ersten gewesen, die sich für den Fürsten erklärt und ihn beschützt hätten, und feiern noch jetzt den Gedenktag. Ob sich ihre Steuerfreiheit vielleicht auch von dorthier schreibt, wissen sie freilich nicht zu sagen. So viel ist indeß gewiß, daß sie keinen Kreuzer zahlen, sondern sich vielmehr selbst als die einzig befugten Steuereintreiber des Landes betrachten; denn wenn man ihnen nichts gibt, so sagen sie:

Mar find'n schon decht öppas z' lebe'n

Dört und do in an oanzacht'n Haus.

Auch wissen sie ganz gut, wo man ihnen hold ist und wo nicht, und haben ihre eigenen Schlupfwinkel, wo sie das gestohlene Gut absetzen. Eine geheime Zeichensprache verbindet sie unter einander und häufig trifft man im Sande, an Häusern und Kreuzwegen Zeichen oder Knoten am Weidengebüsch, wodurch sie ihre nachziehenden Kollegen benachrichtigen, wo Abzug, Unterkunft u. s. w. zu finden ist. Große Nullen bedeuten in dieser Zeichenschrift Erwachsene, kleine Nullen die Kinder. Alle Dörcher leben unter einander in einem gewissen freistaatlichen Verbanne, indem sie sich nicht nur gegenseitig unterstützen, sondern auch ihre gewissen Satzungen und ihre eigene Gerichtsbarkeit haben oder, richtiger gesagt, hatten. Nur gegen den Bauer scheinen sie Stahlen und Betrügen und jede Gewaltthat für erlaubt zu halten. Die ohnedies nicht mit Reichthümern gesegneten Bewohner des Ober-Inn-Thales wissen viel von den liebenswürdigen Dörchern zu erzählen; denn abgesehen von der Wohnung, die ihnen auf Gemeindefosten beschafft werden muß, sind die Invaliden der Vaganten, sowie zahlreiche uneheliche und verwaiste Kinder zu ernähren-

